

Bildungspolitik: Korrekturbedarf?

OECD Indikatoren 2006 und mögliche Perspektiven

(Artikel in der Zeitschrift «Zuger Gewerbe», April 2007)

Bildung ist wichtig

Es vergeht kaum ein Tag, an dem man nicht in den Medien oder in Politikerreden vernehmen kann, wie wichtig Bildung sei, insbesondere für die rohstoffarme Schweiz. Wer keine Rohstoffe besitzt, muss mit geistigen Mitteln Wertschöpfung schaffen, muss sich durch hohe Standards in Bildung, Wissenschaft, Forschung dafür die Voraussetzung schaffen. Die Ausgabe 2006 der OECD-Indikatoren zur Bildung, «Education at a Glance», «Bildung auf einen Blick», bietet Pädagogen, politischen Entscheidungsträgern, Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern eine interessante und reichhaltige Sammlung von Daten über praktisch alle quantitativen und qualitativen Aspekte der Bildungsergebnisse und –politik in den OECD-Ländern. Neben Einzelheiten über Leistungen, Ressourcen, Beteiligungsquoten und Organisationsformen der Schulen liefert der Bericht die Art von objektiven Informationen, die für die Beurteilung von Fragen, wie die Bedeutung der Vermittlung von Grundqualifikationen, die ideale Klassengrösse oder die Länge des Schuljahrs, benötigt werden. Bildungsinvestitionen bringen hohe gesamtwirtschaftliche und individuelle Erträge. Nach Erkenntnissen der OECD, die Grundbildung (literacy) als eine Messgrösse für das Humankapital heranzog, wird ein Land, das in dieser Hinsicht den internationalen Durchschnitt um 1% übertrifft, bei Arbeitsproduktivität und Pro-Kopf-BIP ein Niveau erzielen, das um 2,5% über dem anderer Länder liegt!

Bildung ist für die Politik nicht wirklich wichtig

So weit so gut. Aber ich stelle einfach immer wieder fest, dass es einen Widerspruch gibt zwischen dem, was Politiker sagen, und dem, wie sie sich verhalten. Nicht, dass das eine sehr originelle Entdeckung wäre... Aber besonders deutlich wird dieser Widerspruch beim Thema Bildung. Alle Politiker betonen die Wichtigkeit des Themas. Trotzdem stellen sich nur wenige Politiker zur Verfügung, um in den entsprechenden Kommissionen im Parlament mitzuarbeiten. Bildungskommissionen werden als «nicht so bedeutend» eingestuft, auch die Medien beachten Finanzpolitiker stärker als Bildungspolitiker. Politiker sagen also, Bildung sei wichtig, aber sie interessieren sich nicht dafür. Ein grosser Fehler.

Aber auch in der Bevölkerung ist Bildung zu wenig wichtig: im Jahre 2006 stimmten wir über den Verfassungsartikel zur Bildung ab. Die Stimmbeteiligung war rekordverdächtig tief. Gegner gab es praktisch keine. Dabei bin ich überzeugt, dass wir mit der Annahme des Verfassungsartikels zur Bildung einen entscheidenden Fehler gemacht haben: eine der grössten Stärken des schweizerischen Bildungssystems ist meines Erachtens der Föderalismus. Natürlich ist es manchmal kompliziert, zu koordinieren. Aber das Positive, der Wettbewerb, hat weitaus mehr Vorteile als Nachteile. Mit dem Verfassungsartikel bekommt der Bund die Möglichkeit, die Kantone auf eine Linie zu bringen. Nivellierung ist immer Anpassung nach unten, nie Dynamik nach oben. Konsequenterweise verlangte denn auch einer der erfahrensten und kompetentesten (Bildungs-)Politiker, der Appenzeller Bildungsdirektor und Ständerat Carlo Schmid, dass der Bund nun gleich alle Kompetenz in der Bildung übernehmen soll. «Lieber diktiert werden vom Bund als von einem grossen Kanton» lautete seine Devise – etwas überspitzt und heftig, aber in der Sache selbst durchaus richtig. Man stelle sich vor, in Finanz- oder Steuerfragen würde die Kantonsautonomie derart angegriffen, der Aufschrei wäre gross. Aber in der Bildung geht das, weil es niemanden wirklich interessiert. Auch die OECD Studie macht in der Beurteilung der Schweiz oft den Fehler, den Föderalismus als Hindernis zu sehen.

Ein weiterer Mangel: Bildung besitzt keine starke Lobby. Dies mag auf den ersten Blick überraschen, sind doch 85% des schweizerischen Bildungssystems in staatlicher Hand, öffentlich. Und damit in der Hand der Verwaltung, einer der stärksten pressure group, die man sich denken kann, mit dem grossen Vorteil, nicht in der Öffentlichkeit wirken zu müssen. Aber die Träger des Bildungssystems machen aus meiner Sicht ungenügende Lobby-Arbeit. Lehrerverbände, Lehrgewerkschaften usw. vermögen es nicht, die Gesellschaft von der Wichtigkeit und hohen Qualität ihrer Arbeit zu überzeugen. Sie werden mehrheitlich als privilegierte Berufsgruppe mit hohem Lohn, sicherer Anstellung und viel Ferien gesehen, die zu Unrecht jammert. Schade!

Drei Kühe kosten gleich viel wie ein Schulkind

Ein Beispiel könnten sich Bildungsverantwortliche an der äusserst erfolgreichen Lobby-Arbeit der Bauern nehmen. Das führt dann dazu, dass Landwirtschaft in der Schweiz wichtiger ist als Bildung. Die Schweizer Landwirtschaft kostet den Steuerzahler gemäss OECD rund 6 Milliarden Franken jährlich. Prof. Silvio Borner hat daraus die Gleichung abgeleitet, dass «drei Kühe den Steuerzahler mit 12'000 Franken pro Jahr etwa gleich viel kosten wie ein Schulkind». Ausgerechnet im postindustriellen Zeitalter, wo die westlichen Gesellschaften überaltern und wir vor allem in unsere Jugend – sprich: ins Humankapital – investieren sollten, investiert die Schweiz proportional mehr in die Landwirtschaft als in die Bildung. Die Zahl der Rentner nimmt zu, die Zahl der Schulabgänger sinkt – die Schüler und nicht die Kühe sollten einst die hohen Summen erwirtschaften, um die Rentnergesellschaft tragen zu können! Politiker reagieren meistens sehr schnell auf Interessengruppen, die ihnen wichtig scheinen. Offensichtlich sind Interessengruppen für Bildung schlecht organisiert, machen mangelhafte Lobby-Arbeit, und schaffen es nicht, die Gesellschaft und die Politik von der Wichtigkeit der Bildung zu überzeugen. Eine Fehlentwicklung, deren Folgen wir noch nicht heute und morgen, aber übermorgen spüren werden. Dann wird es zu spät für Korrekturen sein. Natürlich hat die Landwirtschaft berechtigte Interessen, und man kann es den Bauern nicht verübeln, wenn sie erfolgreich für ihre Anliegen kämpfen. Aber angesichts dieser Situation mutet es schon befremdend an, wenn Politiker in Sonntagsreden die Bildung als wichtigsten Rohstoff preisen, aber sich nicht darum kümmern.

Kerngeschäft der Schule stärken

Die Qualität der Schweizer Bildung ist nach wie vor sehr hoch. Doch andere Länder holen auf. Finnland, Korea und die Niederlande übertrafen alle anderen OECD-Länder bei den PISA-Tests in Mathematik 2003 um mehr als eine halbe Kompetenzstufe. Elf weitere Länder, darunter die Schweiz, lagen noch über dem OECD Mittelwert. Kein Grund zur Panik, vor allem kein Grund, mit weiteren Reformen die Schulen zu belasten. Aktivismus schadet nur. Aber was sind gute Schulen? Gute Schulen sind Orte, wo guter Unterricht geboten wird. Unterrichten, nicht Erziehung, ist die Kernkompetenz der Schule. Immer mehr werden gesellschaftliche Probleme der Schule zur Lösung übergeben. Schule und Lehrer sollen Defizite der Elternhäuser, der Familien ausgleichen. Aus meiner Sicht eine totale Überforderung. Die Schule darf nicht immer mehr die Reparaturwerkstatt der Gesellschaft werden. Eltern sind stärker in ihrer eigentlichen Kernaufgabe, der Erziehung, zu unterstützen, aber nicht nur durch die Schule. Wer mit Bildungspolitik Sozialpolitik machen will, wer mittels Schule Jugendliche nicht nur unterrichten, sondern auch erziehen will, setzt am falschen Ort zum verspäteten Zeitpunkt an.

Eine gute Bildungspolitik stärkt die Schulen und die Lehrerschaft in ihrem Kerngeschäft, dem Unterricht. Eine gute Bildungspolitik belastet die Schulen nicht mit Reformen, die gerade modisch angesagt sind, dem Zeitgeist entsprechen. Sondern sie entlastet die Lehrerschaft von Administration, Sitzungen, Verwaltungsarbeit, sodass der Fokus auf den Unterricht gerichtet werden kann. Gute Bildungspolitik weist die Aufgabe «Erziehung» wieder stärker den Eltern zu, und versucht nicht, Sozialpolitik über Bildungspolitik zu betreiben. Sie stärkt den Wettbewerb zwischen Kantonen, statt nach unten zu nivellieren. Kurz: sie ist resistent gegenüber dem modischen Zeitgeist, der jedes Jahr einen neuen Lehrplan will. Gute Bildungspolitik konzentriert sich auf das Kerngeschäft: Jugendliche im Unterricht zu begeistern und zu bilden, und damit einen Beitrag – neben andern! – zu leisten, damit sie in der Welt von morgen an der Spitze bestehen können.